

## Der Bauernwald im Naturschutz

Der Wald ist das Kleid unserer Berge. Er ist das größte, weithin sichtbare Gebilde der lebendigen Natur. Er bestimmt das Wesen unserer Landschaft und wird damit zum vornehmsten Glied von Landschafts- und Naturschutz. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor der Majestät der Schöpfung, die uns im Walde so augenfällig sichtbar entgegentritt, im Rauschen der Baumkronen vernehmbar wird und im Erleben des Waldes unser eigenes Sein ergreift und Gott näher bringt.

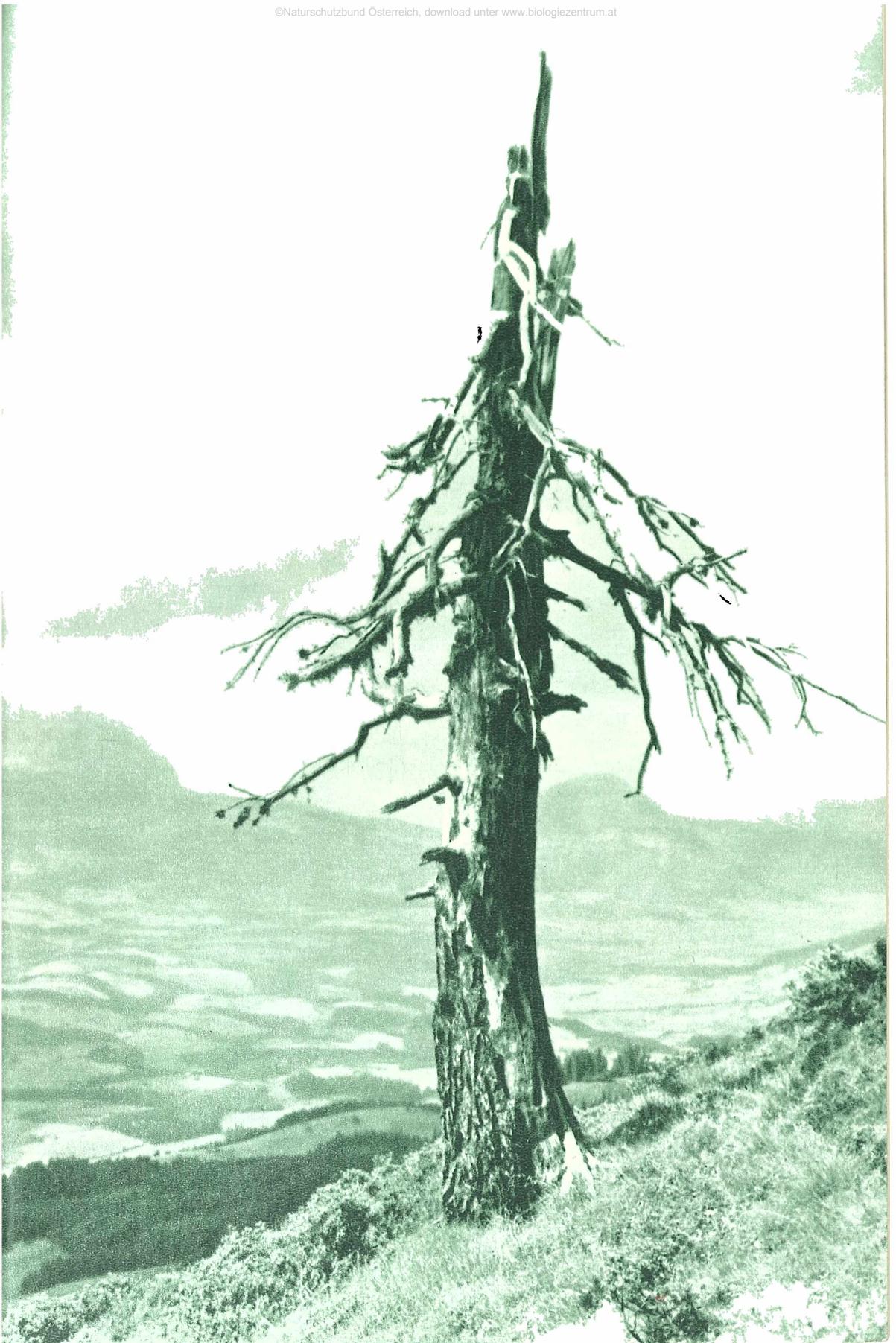
Die ethische Beziehung zwischen Mensch und Wald soll nie in den Hintergrund treten, nie aber darf sie verloren gehen, denn dann gäbe es keine Waldgesinnung mehr. Ohne Waldgesinnung würde trotz gesetzlicher Bestimmungen an eine dauernde Walderhaltung nicht zu denken sein. Es würde der Wald zum bloßen Objekt der Nutzung herabsinken. Da der Mensch nur kurze Zeit lebt, so würde der langlebige Wald in den Nutzungsprozeß der Frist eines Menschenlebens gepreßt und damit, unabhängig um welche Art des Waldbesitzes es sich handelt, um so eher zu Grunde gehen, je mehr die Verwertungsmöglichkeit für schwaches Holz zunimmt. Je mehr jedoch der Mensch mit der Natur verbunden bleibt, desto mehr ist die Gewähr geboten, daß Landschaft und Natur und damit auch der Wald, gestaltet und benutzt, dennoch in der gottgewollten Harmonie erhalten bleiben.

Der Mensch, welcher Wald besitzt, der Mensch, der den Wald betreut, ohne ihn zu besitzen, und schließlich jener, der weder das eine noch das andere zu tun vermag, dem aber nicht verwehrt werden kann, den Wald zu erleben, — sie alle sind für die Walderhaltung mitverantwortlich. Sie können, jeder nach seiner Art und Möglichkeit, auch tatsächlich mit dazu beitragen. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Waldbesitzer den größten Anteil hat, aber auch die größte Verantwortung trägt. Er hat nicht nur für die Walderhaltung zu sorgen, sondern auch dessen weise Benutzung für sich und seine Mitmenschen als wichtige Aufgabe übernommen. Damit rückt der Waldbesitzer gegenüber dem anderen Menschenkreis auch hinsichtlich des Naturschutzes in den Vordergrund.

Es ist üblich, den Waldbesitz in drei große Gruppen zu teilen, nämlich in den Staatswaldbesitz, den privaten Großwaldbesitz und in den Kleinwaldbesitz. Letzterer ist, zwar nicht ganz, aber doch zum weitaus überwiegenden Teil, gleichzuhalten mit dem bäuerlichen Waldbesitz, dem Bauernwald. Rund die Hälfte der gesamten österreichischen Waldfläche befindet sich in bäuerlicher Hand und daraus ergibt sich die sehr mitentscheidende Rolle des Bauernwaldes für den Landschafts- und Naturschutz.

Der Bauernwald ist durch die Kleinheit des Einzelbesitzes und damit durch die Vielzahl an Waldbesitzern gekennzeichnet. Dies hat in wirtschaftlicher Hinsicht mancherlei Nachteile gegenüber dem großflächigen Waldbesitz. Im Landschaftsbild jedoch zeigt sich ein wesentlich größerer Holzartenreichtum, eine natürlichere Holzartenmischung und damit ein abwechslungsreicheres Waldbild. Gepflegte Bauernwälder mit plenterwaldartigem Aufbau gestalten ein lieblicheres Landschaftsbild als der ernste, gleichalterige Hochwald, aus nur einer oder wenigen Holzarten auf breiter Fläche bestehend.

Die Kleinheit des Einzelbesitzes gibt auch einen gewissen Schutz gegen charakterliche Mängel, weil der Einzelne nicht allzu viel Schaden anrichten kann. Sein Abhausen kann wohl für den Fortbestand des Bauernhofes unheilvoll sein, weil ohne Wald oft gar keine Möglichkeit mehr besteht, dem Nachfolger die Lebensmöglichkeit zu sichern, aber, auf Einzelfälle beschränkt, wird der Fortbestand des Waldes kaum in Gefahr geraten. Auch die einmaligen, in langen Abständen wiederkehrenden Bedürfnisse, wie Katastrophenausgleich, Erbgang usw. vermögen dem Gesamtbild des Waldes nur wenig Abbruch zu





Ausblick im Bergwald

Gletschersterben - Das Tischlerkarkees in der Ankogelgruppe



tun, wenn auch hier im Einzelfall die schweren Opfer, die der Wald zu bringen hatte, deutlich sichtbar werden. Zum Ausgleich gibt es immer auch Wälder, die mit reichlichem Vorrat ausgestattet sind und in der Gesamtbilanz des Bauernwaldes Fehlmengen auf der anderen Seite auszugleichen vermögen. Schlimm wird es erst, wenn Ereignisse eintreten, die gleichsinnig auf den ganzen Bauernwald einwirken.

Ein altes Sprichwort sagt: „Geht es der Landwirtschaft gut, so geht es auch dem Bauernwald gut.“ Mit anderen Worten heißt dies: kann sich der Betrieb und die bäuerliche Familie aus den Erträgen der Landwirtschaft erhalten, so besteht kein Anlaß, übermäßig stark in den Wald einzugreifen. Solche Eingriffe werden sich auf die bereits dargelegten Fälle, wie Katastrophennotstand, Familienereignisse, Erbgang usw. beschränken und Ausnahmefälle bleiben. Geht es jedoch der Landwirtschaft schlecht, sind die Betriebskosten aus der Landwirtschaft nicht zu decken, so wird in den Wald über Gebühr eingegriffen, weil sich eine Zwangslage hiefür ergibt. Das gleiche vollzieht sich, wenn Betriebsumstellungen notwendig werden, die die ganze Bauernschaft oder einen großen Teil derselben erfassen, Betriebsumstellungen, die an sich nicht aus den normalen Erträgen aus der Landwirtschaft gedeckt werden können. Ganz schlimm wird es jedoch, wenn beide Möglichkeiten, Defizit in der Landwirtschaft und zwingende Betriebsumstellung gleichzeitig wirksam werden und in gleichem Sinne auf eine Überbeanspruchung des Waldes hinwirken. In dieser Lage befinden wir uns während der letzten Jahre. Mag sein, daß die Komponente der betrieblichen Umstellung bereits ihren Höhepunkt erreicht hat und im Abflauen begriffen ist; derzeit ist auch sie noch wirksam.

Warum geht es der Landwirtschaft schlecht? Kurz gesagt, weil die Preise für einzelne wichtige landwirtschaftliche Erzeugnisse mit den Gestehungskosten nicht mehr übereinstimmen und weil es auf die Dauer nicht möglich ist, den Lebensstandard der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf einem Niveau festzuhalten, das weit unter dem des einfachen Hilfsarbeiters im städtischen Bereich liegt. Diese Tatsache ist den meisten Städtern unbekannt und scheint auch der Beobachtung der städtischen Bevölkerung zu widersprechen. Die städtische Bevölkerung kommt mit Bauern wenig in Berührung. Wo sie in direkte Berührung kommt, handelt es sich um die Bauern der Umgebung, also um die Flachlandbauern, die bodenmäßig und absatzmäßig unter günstigen Verhältnissen wirtschaften, vielfach auch Produkte erzeugen können, die preislich entsprechen. Diese Bauern können einen sichtlichen Wohlstand aufweisen. Die Lage der großen Masse der Bergbauern, die im landschaftlichen Sektor auf Milchwirtschaft und Viehzucht angewiesen sind, bleibt der Beobachtung des Städters verborgen. Daher kann man selbst von gut situierten Städtern neidvolle Äußerungen hören, die in ihrer Fehlbeurteilung die völlige Unkenntnis der wirklichen Lage verraten. Selbst dem ehrlich bemühten Städter wird es schwer, sich ein richtiges Bild zu verschaffen, weil ein Valorisierungsvergleich nicht genügt. Man kommt zu Fehlschlüssen, wenn man die Vorkriegspreise mit dem üblichen Valorisierungsfaktor behandelt, um damit zu den berechtigten Jetztpreisen zu gelangen. Einzig richtig ist zu vergleichen, was der Bauer vor dem Krieg für eine bestimmte Menge seiner Produktion an notwendigen Produktionsmitteln zu erwerben imstande war und wieviel gegenwärtig dafür aufgewendet werden muß, um den gleichen Effekt zu erzielen, wieviel an landwirtschaftlichen Produkten für eine Arbeitsstunde vor dem Kriege und wieviel jetzt aufgewendet werden müssen. Ein solcher Vergleich bringt die Tatsache ans Licht, daß die Ertragsverhältnisse auf bäuerlicher Seite in besorgniserregender Weise abgesunken sind. Der Präsident der oberösterreichischen Landwirtschaftskammer Johann Blöchl, ein Bauer aus dem Mühlviertel, der diese Verhältnisse nicht nur von der theoretischen Seite her, sondern aus der rauhen Praxis aus eigener Erfahrung kennt, schreibt hierüber folgendes: „Den Bergbauern trifft die erhebliche Kaufkraftverminderung der Agrarprodukte gegenüber den industriellen und gewerblichen Leistungen sehr hart. Eine Handwerkerschicht kostete 1913 10 Liter Milch, zum letzten Lohn- und Preisüber-

einkommen 60 Liter, am 1. Jänner 1953 70 Liter, im Frühjahr 1954 nach der neuerlichen Erhöhung 80 Liter Milch; 1913 ein Kilo Butter, heute vier Kilo; 1913 2,4 Kilo Schlachtochsen-gewicht, heute 14 Kilo; 1913 12 Kilo Roggen, heute 57 Kilo. Ein Paar lange Röhrenstiefel kosteten 1913 50 Liter Milch und heute?“ Diese Ziffern sind alarmierend.

Kein Wunder, wenn der Bauer ins Holz gehen muß, um den Fehlbetrag zu decken. Es steht damit die agrarpolitische Seite gegenüber der forstpolitischen im Vordergrund, wenn es sich darum handelt, den Bauernwald zu entlasten.

Hiezu kommt, daß auch die bäuerliche Jugend mit vollem Recht nicht mehr gewillt ist, einen Lebensstandard auf sich zu nehmen, der heute bereits wesentlich unter dem des Landarbeiters gelegen ist. Der Landarbeiter konnte wesentliche Schritte zur Angleichung an den gewerblichen Arbeiter erreichen. Zumindest dieses Recht steht auch der bäuerlichen Jugend zu. Des weiteren braucht heute der Bauer für die Führung seines Betriebes wesentlich mehr Bargeld als in früherer Zeit. Die Maschinen lassen sich nicht mit Naturalien speisen, hiezu ist Bargeld nötig. Man möge den Bauern helfen, das Bargeld aus der Landwirtschaft zu gewinnen, dann wird auch der Wald daraus Nutzen ziehen, dann wird der Wald auch weiterhin in der Lage sein, seine eigentlichen Aufgaben für den bäuerlichen Betrieb zu erfüllen. Er wird sogar Betriebsinvestitionen, die sich aus der Zeit ergeben und die auch unter normalen Preisverhältnissen nicht aus der Landwirtschaft allein gedeckt werden können, ermöglichen, ohne daß die Sorge zu bestehen braucht, daß der Wald auf die Dauer eine Überbeanspruchung erfährt.

Leider ist es nicht möglich, näher auf die gegenwärtigen Betriebsumstellungen einzugehen und auch dieses reizvolle Thema, wie es sich aus der Elektrifizierung, der maschinellen Aufrüstung, der baulichen Neugestaltung ergibt, zu behandeln. Es ist aber ein Widersinn, auf die sogenannten „unverschämten Holzpreise“ hinzuweisen, anstatt daß man hiefür dankbar wäre, aber auch dem Bauern die Pflicht zur Ernährung des Volkes als Selbstverständlichkeit aufzulasten, ohne sich darum zu kümmern, ob er selbst aus seiner Arbeit menschenwürdig zu leben vermag und ihn anzuprangern, wenn er sich selbst aus dem eigenen Besitz zu helfen versucht, weil ihm gar nichts anderes übrig bleibt.

Im Naturschutz ist das ganze Volk vereint und das ganze Volk einig. Der Bauernwald steht im Naturschutz an bedeutender Stelle. Er kann nur dann bewahrt und verbessert werden, wenn das ganze Volk bereit ist, für ihn nicht nur Interesse, sondern auch Opfer aufzubringen. Der im Naturschutz vereinte, an verantwortlicher Stelle stehende Menschenkreis ist berufen, hier mithelfend einzugreifen.

*Direktor Dipl.-Ing. Dr. Hans Puzyr, Bruck/Mur:*

## **Wald und Wild!**

Der Wald ist eine Lebensgemeinschaft, in welcher die verschiedenen Pflanzen und Tiere sich gegenseitig ergänzen und voneinander abhängig sind. Wenn diese Lebensgemeinschaft gestört wird, können Schäden ungeheuren Ausmaßes auftreten. Durch die infolge des Bevölkerungszuwachses und des gestiegenen Bedarfes an Holz gezwungene Umwandlung unserer Wälder in Forste und durch die von seiten des Menschen erfolgte Überhege des Wildes sind in unseren Wäldern Schäden aufgetreten, auf welche jeder verantwortungsbewußte Forstmann hinweisen muß. In vergangenen Zeiten haben Bär, Wolf, Luchs u. a. m. zur Erhaltung des Gleichgewichtes dieser Lebensgemeinschaft beigetragen. Seitdem diese aber der fortschreitenden Besiedlung des Landes weichen mußten, fehlen diese regulierenden Kräfte im Walde. Von diesen Schäden soll hier nur der Verbiß- und der Schälschaden herausgegriffen werden.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [1955\\_7-10](#)

Autor(en)/Author(s): Hufnagl Hans

Artikel/Article: [Der Bauernwald im Naturschutz. 138-142](#)